



## Was Reflexionskompetenz mit Bildungschancen zu tun hat

MYRLE DZIAK-MAHLER

**E**s gibt wohl niemanden in der Bildungswelt, der sie nicht liest oder zumindest mal reinschaut: die aktuelle Hattie-Studie »Visible Learning: The Sequel«. Mich hat ein Ergebnis daraus besonders aufhorchen lassen: In der Metastudie wird (erneut) aufgezeigt, dass Lehrkräfte (und Eltern) einen enormen Einfluss auf die Kinder und Jugendlichen haben. Wie sie die Lernenden sehen und beurteilen, verändert deren Lern- und Erfolgsoptionen.

Wir wissen alle, welch gravierende Unterschiede zwischen den Elternhäusern der Schüler:innen bestehen. Daran können wir in der Institution Schule nichts ändern. Wir können aber eingedenk dieser Unterschiede agieren und so dafür Sorge tragen, dass ein substanzielles Mehr an Bildungsgerechtigkeit erreicht wird.

Die Metastudie von John Hattie basiert wie ihre Vorgänger auf einer umfassenden Analyse von Bildungsforschungsdaten, hat aber diese Datenbasis noch einmal signifikant von 800 auf 2100 Meta-Analysen erweitert. Damit sind 400 Millionen Schüler:innen auf der ganzen Welt einbezogen worden. Ein viel diskutierter Befund war schon 2008, nach Erscheinen der ersten Studie, die Rolle der Lehrkraft im Lernprozess. Und er ist auch in der Veröffentlichung von 2023 wieder ein Thema.

### HATTIE HAT RECHT: AUF DIE LEHRKRAFT KOMMT ES AN

Die Wahrnehmung und Bewertung der Lernenden durch Lehrkräfte ist entscheidend für deren Lern- und Erfolgschancen. Diese Erkenntnis unterstreicht die Bedeutung eines positiven und unterstützenden Umfelds, in dem die Lernenden ermutigt werden, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und ihre volle Leistungsfähigkeit auszuschöpfen. Häufig ist es aber immer noch so, dass der Blick aufs Elternhaus des jeweiligen Schülers beziehungsweise der jeweiligen Schülerin eine zu große Rolle dabei spielt, was Lehrkräfte ihren Schüler:innen zutrauen. Es liegen aus diversen Studien und Projekten ausreichend Hinweise darauf vor, dass Lehrkräfte selbst bei vergleichbaren schulischen Leistungen für Schüler:innen aus nicht aka-

demischen Elternhäusern seltener eine Gymnasialempfehlung aussprechen. Das belegen auch beispielhaft die folgenden Quoten: 84 Prozent der Kinder von Akademiker:innen legen das Abitur ab, aus Nicht-Akademikerfamilien sind es 42 Prozent.

### OHNE MEHR RESSOURCEN ETWAS VERÄNDERN

Eine entwickelte Reflexionskompetenz, also die Fähigkeit, sich selbst und die eigenen Bewertungen und Handlungen zu hinterfragen, ermöglicht es Lehrkräften, die eigenen Annahmen und Praktiken immer wieder auf den Prüfstand zu stellen. Dadurch können sie besser auf die individuellen Bedürfnisse der Lernenden eingehen und deren Lernprozesse gezielt unterstützen. An der eigenen Reflexionskompetenz arbeiten, das kann jede und jeder von uns. Sich selbst hinterfragen oder auch mal eine Kollegin bitten, ihre Sicht auf einen Sachverhalt, das Verhalten eines Schülers oder die Leistung einer Schülerin zur Verfügung zu stellen, kann ein Anfang sein – und bedarf keiner zusätzlichen Ressourcen. Reflexionskompetenz kann so zum entscheidenden Erfolgsfaktor für Lehrkräfte werden – misst man den Erfolg von Lehrkräften daran, dass es ihnen gelingt, möglichst viel zur Potenzialentfaltung eines jeden Schülers und einer jeden Schülerin beizutragen.

Die aktuelle Hattie-Studie zeigt erneut, dass es nicht nur auf fachliche, pädagogische und didaktische Fähigkeiten ankommt, sondern auch – und nicht zuletzt – auf die Fähigkeit zur Selbstreflexion und zur Reflexion des eigenen Unterrichts. Lehrkräfte bewegen sich jeden Tag in einem Berufsfeld, das sie dazu herausfordert, die Ungewissheit und Nicht-Standardisierbarkeit pädagogischer Handlungspraxis zu ertragen und mit ihr umzugehen. Das macht es gleichermaßen schwer und notwendig, immer wieder nachzudenken, zu fragen und zu hinterfragen, ob die eigenen Urteile (noch) stimmen. Wenn wir aber bedenken, wie viel wir als Lehrkräfte dazu beitragen können, dass Schüler:innen ihre Potenziale entfalten, lohnt es allemal.